

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: Wilhelm Nöbling in Düsseldorf, Corneliussstraße 66. Telefon-Nr. 4423.
Berichte und sonstige Beiträge sind bis Montags abends an die Redaktion in Düsseldorf einzuliefern.

Anzeigen kosten die Expeditorenzeit 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 Pfg. das Tausend berechnet.
Postzeitungsliste Nr. 1649.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 90 Pfg.
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van Veen in Krefeld, Luth. Kirchstraße 65. Telefon-Nr. 1338.

7. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, 6 Mai 1905.

Nr. 18.

Die Arbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen.

Das Resultat der Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse der Fabrikarbeiterinnen, welche im Jahre 1902 auf Veranlassung des Reichskanzlers veranstaltet wurden, ist nunmehr, nachdem es im Reichsamte des Innern verarbeitet wurde, veröffentlicht worden.

Aus dem veröffentlichten Material geht hervor, daß die Gesamtzahl der am 1. Oktober 1902 in 38706 ermittelten Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen 813560 betrug. Von diesen 813560 Arbeiterinnen über 16 Jahren waren 348538 oder 42,9% in der Textilindustrie beschäftigt.

Aus diesen Zahlen geht wohl deutlich genug hervor, wie wichtig es für unsern Verband ist, daß wir der Organisation der Arbeiterinnen unseres Berufes unsere besondere Aufmerksamkeit widmen.

Die Dauer der täglichen Arbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen beträgt in nahezu zwei Dritteln 64,7% aller in Betracht kommenden Anlagen zehn Stunden oder weniger. Jedoch entfielen auf diese Betriebe nur 53,3%, also etwas mehr als die Hälfte sämtlicher Arbeiterinnen. Das Resultat wäre viel günstiger, wenn die Textilindustrie nicht wäre. Hier sind es nur 29,2% der Arbeiterinnen, die den zehnstündigen Tag haben. Ramentisch in den Spinnereien und Zwirnereien wird fast noch durchweg mehr als zehn Stunden gearbeitet.

In den übrigen Industriezweigen sind es fast drei Viertel aller Arbeiterinnen, die die Vorzüge des zehnstündigen Tages gegenüber einer noch längeren Arbeitszeit genießen. In den polygraphischen Gewerben ist der zehnstündige Tag ziemlich die Regel. Auch in der Maschinen-, Leder- und chemischen Industrie ist es mit noch etwa ein Prozent für die eine längere Arbeitszeit besteht.

Von den 84 Aufsichtsbeamten haben sich (wie wir zur Zeit bereits mitteilten) 66 für und nur 18 gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit ausgesprochen. Daß sich die Arbeitgeber im allgemeinen dieser Forderung gegenüber ablehnend verhalten, ist ja nicht weiter wunderbar. Erklärte doch noch kürzlich ein Arbeitgeber einem unserer Beamten, der wegen Verkürzung der Arbeitszeit bei ihm vorstellig wurde: „Wenn die zehnstündige Arbeitszeit gesetzlich festgelegt wird, dann muß ich mich eben fügen, solange aber wehre ich mich dagegen.“

Zimmerlin hat sich auch unter den Unternehmern eine größere Zahl für den Fortschritt erklärt. So die Mehrzahl der Unternehmer in Berlin, im Potsdamer und im Düsseldorf-Bezirk. Auch im Döbelner Bezirk „sehen die Unternehmer einer Kürzung der Arbeitszeit nicht unsympathisch gegenüber“.

Zu der Frage, ob die verkürzte Arbeitszeit eine Verminderung der Arbeitsleistung und damit eine Schädigung des Unternehmerinteresses zur Folge habe, geht die Ansicht der überwiegenden Mehrheit der Aufsichtsbeamten nach dem R. V. W. dahin, daß eine Herabsetzung der Arbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen im allgemeinen wohl durchführbar sei, auch unter Berücksichtigung der berechtigten Interessen der Unternehmer. Zur Begründung wird angeführt, eine dauernde erhebliche Beeinträchtigung der Arbeitsleistung sei von der Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages nicht zu befürchten, selbst nicht in denjenigen Anlagen, in welchen die Verkürzung der Frauenarbeit auf die Arbeitsbedingungen der männlichen Arbeiter zurückwirken werde. Die Leistung der Arbeiter lasse sich nämlich nicht durch längere Ausdehnung der Arbeitszeit in beliebigem Umfange steigern. Bei übermäßiger Beschäftigungsdauer nehme die Leistung gegen den Schluß der Arbeitszeit immer mehr ab. Nicht nur im gesundheitlichen Interesse der Arbeiterinnen, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkte der Unternehmer sei daher diejenige Regelung der täglichen Arbeitsdauer am vorteilhaftesten, welche es dem Arbeiter ermögliche, während der ganzen Zeit seiner Beschäftigung eine gleichmäßig angespannte Tätigkeit zu entwickeln. Vielfach hätten deswegen die Unternehmer schon jetzt freiwillig die tägliche Arbeitszeit unter die zugelassene Höchstdauer von 11 Stunden herabgesetzt. Es sei zu hoffen, daß bei gesetzlicher Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages für Arbeiterinnen der Verlust an Arbeitszeit durch die Erhöhung der Leistungsfähigkeit ganz oder wenigstens zum Teil allmählich wieder ausgeglichen werde. In welchem Grade ein solcher Ausgleich erfolgen werde, hänge von verschiedenen Umständen ab, vor allem davon, in welchem Umfange die Produktion eines Betriebes auf der Leistung der menschlichen Arbeitskraft beruhe und inwieweit sie durch gleichmäßig laufende, in ihrer Schnelligkeit nicht beliebig zu steigende Maschinen vermittelt werde. In Betrieben, in denen die Handarbeit noch eine große Rolle spiele, würde ein nachteiliger Einfluß von der Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages am wenigsten fühlbar werden, da eben die erhöhte Leistungsfähigkeit der Arbeiter einen Ausgleich herbeiführen werde. In denjenigen Betrieben dagegen, in denen sich die menschliche Tätigkeit allein auf die Bedienung und Ueberwachung gleichmäßig laufender Maschinen beschränke, würde durch die Verkürzung der Arbeitszeit eine Verringerung der Produktion eintreten. Andererseits wäre gerade in derartigen Betrieben eine Herabsetzung der Beschäftigungsdauer wegen der größeren Unfallgefahr und der nervenermüdenden Tätigkeit besonders notwendig. Außerdem würde die Technik bald Mittel und Wege finden,

die durch die Einschränkung der Arbeitszeit verursachte Verminderung der Produktion durch bessere arbeitssparende Maschinen auszugleichen. Ob im übrigen durch die Erhöhung der Produktionskosten der Unternehmergewinn geschmälert würde, hänge von der zukünftigen Gestaltung der Marktpreise ab. Eine Verminderung der Betriebsleistung würde zur Verringerung der Ueberproduktion und damit zur Befundung der Marktlage beitragen.

Inbezug auf die weitere Frage: die Festsetzung eines früheren Arbeitsrückflusses am Sonnabend und an den Vorabenden von Festtagen, wird von sehr vielen Gutachtern darauf Wert gelegt, daß eine Ausdehnung der Ruhe am Sonnabend Nachmittag, die übrigens teilweise über die gesetzliche Zeit hinaus in einzelnen Gegenden schon heute erfolgt, zweifellos dem Interesse des Haushaltes der Arbeiterinnen entspricht. Der Berichterstatter für Dresden befürwortet sogar die Arbeitsruhe vom Sonnabend Nachmittag 3 Uhr ab.

Dieser Ansicht werden alle diejenigen zustimmen, welche mit den Arbeiterverhältnissen vertraut sind. Sein sozialpolitisches Verständnis für diese Frage bekundet ein Unternehmer nach dem Bericht des Aufsichtsbeamten für Leipzig folgendermaßen:

„Man sehe sich jetzt einmal die unverheirateten Arbeiterinnen an. Sie geben einher in einem Mitternachts, den sie billig ersehen und der doch durchgängig viel zu teuer bezahlt ist. Und um immer ein Jackett nach der neuesten Mode, einen recht auffälligen Hut zu haben, kauft die junge Arbeiterin von einem Kaufschlager und Warenhaus zum anderen. Dort allein wird die jetzt gewährte freie Zeit vertrödet. Alles andere sind nur Nebenarbeiten. Wer die an Sonnabenden schon jetzt zum Erbrücken vollen Warenhäuser noch vermehren und vergrößern will, der nur kann für Verkürzung der Sonnabendarbeit sprechen. Wer es aber wirklich mit den Arbeiterinnen gut meint, wer vor allen Dingen auch der mit der großgezogenen Verschwendungssucht Hand in Hand gehenden Prostitution Abbruch tun will, muß nicht nur gegen die Vermehrung solcher Verlockungen, sondern für eine Abschaffung der vermehrten Gelegenheiten sein.“

Diese Ansicht sucht die Dinge direkt auf den Kopf zu stellen. Gerade die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit macht es den Arbeiterinnen vielfach unmöglich, die verschiedenen soliden Geschäfte zwecks Besorgung ihrer Einkäufe aufzusuchen. Da geht's denn flugs zum Warenhaus, da finden sie alles vorrätig: Wäsche, Wäsche, seidene Bänder, Schuhe, Johannisbrot.

Eine dauernde, allgemeine Verminderung des Lohnkommens wird von denjenigen Aufsichtsbeamten, die sich für den zehnstündigen Maximalarbeitsstag aussprechen, nicht als wahrscheinlich angesehen. Für die Arbeiterin brauche eine Lohnminderung schon deshalb nicht einzutreten, weil dieselben durch größeren Fleiß die gleiche Arbeitsleistung verrichten und somit auch die gleiche Lohnhöhe erreichen könnten, wie früher. Auch die in Zeitslohn stehenden Personen würden keinen dauernden Verdienstausfall erleiden, weil die Unternehmer bald die Lohnsätze in einem der Verkürzung der Arbeitszeit entsprechenden Umfange erhöhen müßten. Der Mangel an Arbeiterinnen würde auf dem Arbeitsmarkte schon zu vorteilhaften Lohnangeboten führen, und schließlich würde auch die Arbeiterin selbst das ihrige tun, um mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln eine dauernde erhebliche Lohnminderung zu verhindern. Auch sei zu bedenken, daß selbst bei einem Lohnausfall dadurch ein Ausgleich geschaffen werde, daß die gewonnene freie Stunde die Arbeiterinnen in den Stand setze, durch vermehrte häusliche Tätigkeit mancherlei Ausgaben für die Ausbesserung von Kleidern, die Besorgung der Wäsche u. dgl. zu vermeiden.

Nach Ansicht fast sämtlicher Berichterstatter sind auch Entlassungen von Arbeiterinnen in größerem Umfange nicht zu erwarten. Die Fabrikanten würden schon deshalb nicht auf die Frauenarbeit verzichten, weil diese erheblich billiger sei als die Beschäftigung von Männern; auch seien dem Ertrag weiblicher Arbeitskräfte durch männliche überall die Grenzen gezogen, wo Handfertigkeit und Geschicklichkeit in Frage kämen.

Im übrigen stehen die amtlichen Berichte vorwiegend auf dem Standpunkte, daß die Verkürzung der Arbeitszeit sowohl an den gewöhnlichen Tagen wie des Sonnabends ein bedeutender Kulturfortschritt ist. Es wird eingehend darauf hingewiesen, daß der weibliche Organismus durch die heutige ausgedehnte Arbeitszeit viel zu sehr angestrengt wird, daß er besonders in den Entwicklungsjahren ungünstig beeinflusst wird. Bei den unverheirateten Arbeiterinnen leidet außerdem die Gesundheit des Nachwuchses sowohl vor wie nach der Geburt. Die furchtbare Säuglingssterblichkeit, die zu bekämpfen man sich alle Mühe gibt, wird am besten durch Einschränkung der Arbeitszeit herabgedrückt.

Einen Bundesgenossen haben die Gegner der Verkürzung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen in den inorganischen Arbeiterinnen. Diese stehen nämlich auf dem Standpunkte, daß sie dadurch einen Lohnausfall erleiden würden. Hier tut Aufklärung und Belehrung not. Der Verband wird auch in dieser Hinsicht sein Möglichstes tun.

Ueber die Zukunft der Handwebstühle in Seide

finden wir einen bemerkenswerten Aufsatz in der Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie:
Man hat in neuester Zeit eine ganze Reihe Vorschläge

bezw. Versuche gemacht, um der vollständigen Vernichtung der Hausindustrie Einhalt zu tun. Dahin gehört mit in erster Linie die Einrichtung von mechanischer Hausweberei.

Man hat vorgeschlagen, entweder die vorhandenen Webstühle in solche mit mechanischem Antrieb, durch Gasmotor oder Elektrizität, umzuwandeln, oder neue mechanische Webstühle in die Wohnungen zu stellen, welche einschließlic Kraft von großen Gesellschaften den Hauswebern zu geringem Mietzins überlassen werden und nach und nach in das Eigentum des Webers übergehen sollten. Es sollte ihm dafür monatlich ein Prozentsatz seines Lohnes bis zur vollständigen Tilgung eingehalten werden. Man will dem Hausweber dadurch seine Selbständigkeit bewahren, bezw. ihm die Möglichkeit verschaffen, innerhalb seiner gewohnten Häuslichkeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Diese Vorschläge sind in sozialer Beziehung gewiß von nicht zu unterschätzender Bedeutung, nur werden sie, bis praktische Überseht, sich schwerlich allgemein durchführen lassen.

Der Verbrauch in Seidenwaren hat sich, dank der jetzt erreichten Billigkeit, in den letzten Jahren in bedeutendem Maße gesteigert und nimmt noch fortwährend zu. Die früher nur als Luxusartikel betrachteten Seidenstoffe haben sich heute durch ihre Billigkeit Eingang in die weitesten Kreise verschafft, und die Statistik belehrt uns, welche ungeheuren Massen Seidenwaren heute verbraucht werden.

Dagegen hat sich der Markt in qualitativer Hinsicht verschlechtert. Die kostbaren und feinen Seidenstoffe, die bisher fast ausschließlich auf dem Handstuhl hergestellt wurden, sind durch das billige mechanische Fabrikat fast ganz verdrängt. Wer bestellt z. B. heute noch einen Seidenstoff, der, schon hoch gegriffen, über 3.50 bis 4 Mk. kostet? Das sind seltene Fälle, in den meisten darf die Ware nicht über 2 bis 2.50 Mk. kommen, ganz gleich, ob Ganz- oder Halbseide. Das diese Stoffe den Lohn für die Handstühle überhaupt nicht mehr ertragen, liegt auf der Hand. Es soll also dem Hausweber ein Ersatz in mechanischer Hausweberei geboten werden, durch die er in den Stand gesetzt wird, eine größere Menge Ware täglich zu schaffen.

Da stellen sich ihm aber sofort Hindernisse in den Weg. Wir wollen die technische Seite der Frage, den elektrischen Webstuhl betreffend, hier beiseite lassen, wir sprechen im allgemeinen von mechanischem Antrieb. Es wird hierbei die drei- bis vierfache Meterzahl gegen früher fertig, die Ketten müssen also auch die drei- bis vierfache Länge haben, um sie für den Weber einigermaßen rentabel zu machen. Es müssen also anstatt 80 bis 100 Meter lange Ketten deren 300—400 Meter lange geschworen werden. Auf dem gewöhnlichen Handrahmen ist das nicht möglich, wir brauchen also mechanische Scherrahmen. Da der Weber bei mechanischem Antrieb wenig oder gar nicht säubern kann, müßten die Ketten vorher geäubert werden. Ein mechanischer Scherrahmen genügt aber für 8—10 Webstühle, hat der Weber nur 4 oder gar 2, dann steht diese Maschine die halbe, vielleicht sogar 2/3 der Zeit still. Es muß demnach dafür gesorgt werden, daß in einem Raume bezw. in einem Hause sich mindestens 8 Webstühle befinden. Wir haben dann aber keinen Hausbetrieb mehr, sondern eine kleine Fabrik, welche unter die dafür geltenden gesetzlichen Bestimmungen fällt, denen man doch gerade bei der Hausindustrie aus dem Wege gehen will.

Von weiteren Unzuträglichkeiten, z. B. daß die Stühle alle zusammen nicht immer für einen Fabrikanten allein arbeiten können, und daraus folgend, daß die verschiedenen Fabrikanten ihre Muster und ihr Material nicht der Öffentlichkeit preisgeben wollen, ferner, daß beim Scheren das Material aus den verschiedenen Fabriken durcheinander kommt, wollen wir nur andeutungsweise sprechen.

Es sind das Dinge, die in großen zusammengebauten Städten, wo mehr Weber in einem verhältnismäßig kleinen Raum wohnen, sich bei einigem guten Willen beiderseits noch regeln lassen.

Wie sieht es aber mit den Handwebstühlen auf dem Lande aus? Wie soll den meisten ganz zerstreut wohnenden einzelnen Webern die Kraft zu mechanischem Antrieb geliefert werden? Gasfabriken sind in den wenigsten Fällen vorhanden, und gar elektrischer Antrieb? Wie teuer sollte sich wohl eine ausgedehnte elektrische Zentrale hier im Vergleich zum Kraftverbrauch stellen? Die Leitungen müssen sehr lang sein, die Stromverluste sind infolgedessen viel größer als in den Städten.

Es wäre ein Unternehmen, das an Kostspieligkeit nichts zu wünschen übrig ließe. Selbst wenn man den Fall annimmt, daß die Gemeinden in größeren Orten gleichzeitig die elektrische Beleuchtung bei der Anlage ins Auge fassen, wer würde jedoch die Kosten für ein solches Werk bezahlen? Der Weber ist doch nicht instande, auch nur den geringsten Teil dazu beizutragen, also die Gemeinde oder der Staat. Mit anderen Worten, es müßte dem Weber geradezu alles umsonst geliefert werden, der mechanische Webstuhl und die Kraft zum Antrieb. Wir brauchen wohl nicht weiter anzuführen, daß man auf diese Weise zu keinem Ziel gelangen wird.

Der Verfasser des Artikels kommt zu dem — u. E. etwas eigentümlichen — Schluß, daß, falls die Hausindustrie erhalten bleiben sollte, man alles so lassen müsse, wie es jetzt ist. Damit sei dem Fabrikanten sowohl als dem Weber am besten gedient. Manche Artikel eignen sich ohnehin weit besser für den Handstuhl. Nach wie vor gibt es aber zu, daß der Zug der Zeit — ohne daß man sich dagegen stemmen oder etwas daran ändern könne — dahin gehe, möglichst häufig neue, nicht zu teure Warenartikel zu konsumieren.

Unsererseits sind wir ganz entschieden der Ansicht, daß die heutigen Verhältnisse in der Hausindustrie vielleicht den Fabrikanten, aber keineswegs die Weber befriedigen können. Ist doch das Elend der heutigen Hausweber geradezu sprachlos. Die Rentabilität von elektrischen Kraftzentralen für die Heimarbeit der Seidenweber wäre auch noch zu erproben. Allerdings ist eine finanzielle Beihilfe des Staates, der betr. Landesteile und vor allem der beteiligten Gemeinden unerlässlich. Wenn man das in den maßgebenden Kreisen nicht einsieht, fehlt es an dem zeitgemäßen Verständnis für die sozialen Verpflichtungen der Allgemeinheit für die Arbeiterklasse; es fehlt aber auch vielfach an dem nötigen Mut und der Unternehmerlust, einmal mit den veralteten traurigen Zuständen aufzuräumen. Wir sind überzeugt, daß sich die allerdings unvermeidlichen Schwierigkeiten bei gutem Willen der infrage kommenden Faktoren vielfach aus dem Wege räumen lassen. Jedenfalls ist es eine Aufgabe, das Schicksal der Eblen wert, die Hungerlöhne der Textilarbeiter — 300—500 Mk. im Jahre — auf mindestens das Doppelte zu erhöhen.

Zu dem Auslande der Hausweber in Herzheim,

die für die Firma „Moses Wolf Nachf.“ arbeiten, nimmt nun auch der Inhaber der Firma, Herr Benedikt Engel, in der Presse das Wort. Seitens des Vertreters unseres Verbandes war nach dem gescheiterten Vermittlungsversuche eine aufklärende Notiz in der „Landauer Zeitung“ veröffentlicht worden. Darauf sandte Herr Benedikt Engel dieser Zeitung eine Verächtigung auf Grund des § 11 des Pressegesetzes, die gleichzeitig als Inserat an anderer Stelle aufgegeben war. Diefelbe lautete:

„Zu dem Artikel in der „Landauer Zeitung“ rechte „Herzheimer Tageblatt“ unter Herzheim, 14. April, Streik, erkläre, daß mit Klagen von Seiten meiner Arbeiter über „ärmliche“ Besoldung nicht bekannt sind. Wenn meine Arbeiter jetzt mit einem Male in eine Lohnbewegung eintreten, so kann nur eine Hege von einer hier allgemein bekannten Seite, der jedes geschäftliche Verständnis abgeht, zu Grunde liegen. Eine dreifache Unwahrheit ist es, wenn der Artikelstreiber anführt, ich hätte jede Unterhandlung abgelehnt. Die Abordnung, die am vergangenen Freitag ohne jegliche vorausgehende Kenntnisgabe plötzlich bei mir auftauchte, führte einen mir gänzlich fremden Herrn als Sprecher mit. Da solcher jedoch auf mein Verlangen sich in keiner Weise legitimieren konnte, so lag für mich kein Anlaß vor, mich in eine Erörterung mit diesem Herrn einzulassen. Den diesem Herrn begleitenden Arbeitern erklärte ich, daß ich für sie jederzeit zu sprechen bin; denn es ist denjenigen bekannt, daß ich schon bei jeder Gelegenheit zugänglich war. Ueber die bestehenden Lohnsätze, die bei den eigenartigen Arbeitsverhältnissen (Hausindustrie) pro Tag nicht unter 2.— Mk. betragen, will ich mich hier nicht weiter auslassen. Der Organisation gehören nicht sämtliche Arbeiter an. Herzheim bei Landau, den 17. April 1905.“

Moses Wolf Nachf.,
Herr Benedikt Engel.

Die Redaktion brachte die Verächtigung unverändert und bemerkte dazu: „Jetzt hat unser Gewährsmann das Wort.“ Hierfür ist präzisierter die ihren Standpunkt zu der Verächtigung in längeren Ausführungen, denen wir folgende bemerkenswerte Stelle entnehmen:

1. Unsere Nachricht war voll und ganz richtig;
2. Die Verächtigung entspricht nicht dem Sachverhalte.

Das eine Lohnbewegung herrscht, beweist der Umstand, daß bei dieser Firma der Streik nunmehr tatsächlich ausgebrochen ist und daß ein Ausgleich nicht herbeigeführt wurde. Nun noch zur Verächtigung, welche ein Arbeiter in unserer Donnerstags- Nr. bereits gewarnt hat. Wenn die Firma von einer Hege einer hier allgemein bekannten Seite, „der jedes geschäftliche Verständnis abgeht“, spricht, so wissen wir, wer gemeint ist. Diese Seite hat jedenfalls sehr viel Verständnis für die soziale Lage unserer Arbeiter, und diese liegt über dem Geschäftsinteresse eines Einzelnen. Mit Gewerkschaftsführern zu unterhandeln hat die Firma rundweg abgelehnt. Wenn Herr Engel nicht weiß, daß die Arbeiter auch ihre Vertreter haben können, so ist ihm vielleicht noch Gelegenheit geboten, das öfter kennen zu lernen. Ebenso auch, daß er mit diesen sehr wohl unterhandeln kann.

Was die Lohnhöhe „nicht unter 2.— Mk.“ beträgt, so hätte die Firma besser daran getan, darüber zu sprechen. Ueber solche erbärmliche Löhne zu diskutieren und das Urteil hierüber, überlassen wir ruhig der weitesten Öffentlichkeit.

Wenn nicht sämtliche Arbeiter organisiert sind, so ist das nur bedauerlich, aber kein Grund zu einer hochtönenden Erklärung. Hoffentlich gelingt es den Arbeitern, ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen. Mögen sie aus dem Vorfall die Lehre ziehen, sich in der christlichen Gewerkschaft eng zusammenzuschließen, um durch ihre Einigkeit ihre soziale Lage innerhalb der berechtigten Grenzen zu heben. Für die Firma Moses Wolf wäre jedenfalls Schade, wenn das Geschäft lebende Gold gewien.

Die Stelle in der Verächtigung des Herrn Engel: „Wenn meine Arbeiter jetzt mit einem Male in eine Lohnbewegung eintreten, so kann nur eine Hege von einer hier allgemein bekannten Seite, der jedes geschäftliche Verständnis abgeht, zu Grunde liegen“ war unverständlich gegen den Pfarrer von Herzheim, der aus seinem Interesse für die Lage der Arbeiter nie ein Hehl machte, gerichtet. Dieser Hieb dem Herrn Engel die Antwort nicht schuldig und schrieb als Entgegnung im Herzheimer Tageblatt folgendes:

„Ein verkannter Wohlthäter der arbeitenden Menschheit.“

Da Ihr Einvernehmen, Herr Benedikt Engel, Inhaber der Firma Moses Wolf, die „Berichtigung“ unternahm, gegenwärtig nicht ortsbewandert ist, so gestatten Sie mir, die Verächtigung des Herrn ins rechte Licht zu setzen. Zunächst denke ich dem H. Engel, daß er mich etwas legitimiert hat, in der Sache ein Wort mitzureden. Denn der Satz seiner Verächtigung: „Wenn meine Arbeiter jetzt mit einem Male in eine Lohnbewegung eintreten, so kann nur eine Hege von einer hier allgemein bekannten Seite, der jedes geschäftliche Verständnis abgeht, zu Grunde liegen“, dieser Satz ist auf mich abgelehnt. Allein warum ist der Herr so schlicht und sagt das in seiner Zäpferzeit nicht offen? Warum der Herr, der Pfarrer von Herzheim fühlte sich etwas beschimpft, wenn man ihm nachsagt, er kümmerle sich um das Los seiner Arbeiter und ludte ihre Lage verbessern zu helfen? Wegen einer lobenswerten Sache habe ich mich mein Recht nicht geniert, am allerwenigsten aber würde ich mir Sorge machen, wenn ich den ärmsten aller Arbeiter, und dazu meinen Pfarrkindern gegenüber einem so ansehnlichen Wohlthäter der Menschheit gegenüber zu ihrem Rechte verhalten könnte. Warum also so schlicht? Sagen Sie doch ehrlich, ob Sie mich gemeint haben oder nicht!

Das will ich dem Herrn Engel indes doch verraten, daß die Lohnbewegung schon lange geplant war. Der Herr hat doch gehört, daß die hiesigen Weber sich bereits vor fünf Monaten organisiert haben. Das taten sie doch zu einem bestimmten Zweck. Allein ihre Kartelle wäre erst im nächsten Monat abgelehnt und dann erst die Lohnbewegung gekommen. Als aber letzte Woche der Herr Arbeitervertreter von der Pentateuch-Bühnen nach dem Herrn Engel, auch zur Sprache kam, wurde auf seine Intervention vom Zentralvorstande das Eintreten in die Lohnbewegung in anbeiracht der außerordentlichen Notlage für jetzt schon genehmigt. Dieser Beschluß und die Aufforderung der Aufhebungsvorgänge geschah aber ganz ohne mein Wissen oder Zutun. Allein, daß ich mit Rat und Tat und Unterstützung die Sache der armen Weber unterstützte, das ist wahr, Herr Engel. Das haben Sie hiermit schriftlich.

Ich mache Ihnen auch unverkennbar das Angehörige, daß mir jedes Verständnis fürs Geschäft abgeht. Der Letzte auch im Verhältnis fürs Geschäft mit Ihnen konkurieren? Aber in der eblen Reihenfolge habe ich es doch so weit gebracht, daß ich solches Beispiel ausrechnen kann: Ein 2000 Stück von 90 Meter Länge wird von Herrn Engel mit 720 Mk. bezahlt, 9 Stunden zum Anfertigen und Anbrengen, 31 Stunden zum Weben, alles bei 60 Pfennig Kostensatz. Was verdient nun ein Arbeiter bei 10 Arbeitsstunden? Die Rechnung ist auch „ohne Verständnis fürs Geschäft“ noch fertig zu

bringen. Nebenbei bemerkt bin ich im Hause unserer Tagelöhner sozusagen unterer Weibfuß groß geworden und kenne die Sache doch auch praktisch einigermassen.

Bei diesem letzten Worte soll ein Arbeiter endlich seine Familie einbringen in einer Zeit, wo hier der Brot 60 Pfennig und das Fleisch 70—74 Pfennig kostet! Aber Sie sind wohl in gerechter Besorgnis, Ihre Arbeiter könnten, wenn sie von diesen Dingen zu viel belämen, zu ungeduldig und untauglich werden und nicht mehr genügend „fähig“ können. Welches „Verständnis fürs Geschäft“! Und niemand will einsehen, daß dies auch eine Wohlthat für die Weber selber ist, wenn sie vor Bettelarmut bewahrt und so arbeitsfähig erhalten bleiben.

Freilich, der Herr mit dem ausgeprägten „Verständnis fürs Geschäft“ rechnet obige Aufgaben anders. Er sagt sich im Stillen und neuschneidet auch laut: Das Spulen können Frau und Kinder besorgen! — Dann hat er das Begehren gepart und kann voll Enttäuschung „berichten“: Ueber die bestehenden Lohnsätze, die bei den eigenartigen Arbeitsverhältnissen (Hausindustrie) pro Tag nicht unter zwei Mark betragen, will ich mich hier nicht weiter auslassen. Ueber diese verdächtige Schätzerheit gerade an einem Punkte, wo die Sache anfängt, „eigenartig“ zu werden! Sie haben ja Recht, nur heraus mit der Sprache! Zwei Mark klopft manch armer Teufel auf dem Weibfuß zusammen, wenn er 15, 16, 17 Stunden, von morgens 6 bis abends 11 Uhr, sich abhasset und Frau und Kinder pflegen, Herr Engel, umsonst Dienste leisten. So haben Sie 2, 3 und mehrere Arbeitskräfte und bezahlen — einel Klein Herzheim liegt nicht im Gulengebiete, und Ihre Weberwirtschaft ist nunmehr durch Ihr eigenes Verdienst ans Tageslicht der Öffentlichkeit gezogen! Ja, das war bisher lieblich, daß die armen Weber nach die halben Nächte zur Tagesarbeit schlügen, Frau und Kind zu Hilfe nahmen und sogar die Tabakarbeiterinnen, nachdem sie 10 Stunden ihre Arbeit in der Fabrik abgeleistet hatten, zuweilen noch mehrere Stunden die unbezahlten Hilfsarbeiterinnen des Vaters machten, um Ihr feines „Verständnis fürs Geschäft“ zu befriedigen und pro Tag nicht unter zwei Mark zusammenzukassieren zu lassen. — Jeder Bauersmann und jeder andere Fabrikant möchte diese Vorarbeiten bezahlen. Nur Sie allein haben dieses vorzügliche und rentable „Verständnis fürs Geschäft“, einen solchen Zustand als natürlich und gerecht zu finden.

Ja, Sie wissen sogar mit diesem hervorragenden Sinn die eble Charaktere zu verbinden und im Gewande des Wohlthäters aufzutreten, wo Sie in Wirklichkeit mit den Arbeitgebern der Berliner Kantonnierinnen verfahren. Die armen Frauen dahier, die nicht leicht einer anderen Arbeit außer dem Hause nachgehen können, dürfen Sie um Arbeit bitten, und Sie haben dann die Güte, wenn es Ihnen möglich ist, denselben Stuhl zum Nähen zu überlassen. Ihre herrliche Freigebigkeit blüht auf, und die arme Frau erhält pro Stück — 4 Pfennig! Wenn dann die Arme in den 6—8 Stunden, die sie von ihrer Hausarbeit absperrt, 12 oder 16 oder gar 20 Stück Stühle fertig bringt, dann ist sie so glücklich, dafür 48 oder 64 oder gar 80 Pfg. zu erhalten. Und der Anblick des kleinen Reichthums tut es dem armen Frauenherzen an, und die Nadel fliegt schneller und schneller und länger und länger bei schlaftrunkenen Augen bis tief in die Nacht bei selbstgeleitetem Licht und Brand, und die Frau wird stolz, wenn sie das blanke Markstück auf der Hand sieht! Wer will es Ihnen, Herr Engel, da bedenken, wenn es Ihnen so recht wohllich und Herz wird, wo Sie in dem behaglichen Gefühle schweben können, das Spenden von Wohlthaten in so glücklicher Verbindung mit dem „Verständnis fürs Geschäft“ zu finden? Das soll Ihnen ein anderer nachmachen!

Dabei sind Sie, Herr Benedikt Engel, in der angenehmen Lage, einen Stamm von Arbeitern und Näherinnen zu besitzen, wie kein anderer Arbeitgeber hier, und mit berechtigtem Stolz sagen Sie: „meine Arbeiter!“ Es ist aber auch eine Spezialität! Diese armen Frauen sind gegen Alter und Krankheit förmlich gefeit. Das macht wohl die gesunde Fröhlichkeit. Darum brauchen Sie weder für Krankheit noch Alter oder Invalidität besorgt zu sein. Sie Glücklicher! Wie schön begegnen sich hier wieder Geseh und „Verständnis fürs Geschäft“! Und Ihre Arbeiter selbst mügen gar nicht krank werden, wie andere zuweilen belieben. Sie könnten ja sonst nicht der süßen Lockpfeife von „pro Tag nicht unter zwei Mark“ nachjagen — und mühten schließlich die gesunde Bewegung der Fäße — die Kerze preisen das stark an! — statt auf dem Weibfuß unter der Bettdecke vorzunehmen. Sie Glücklicher! Wie herrlich treffen Sie hier wieder die Volkswirtschaft und „Verständnis fürs Geschäft“! Nicht geschickt kann freilich so einem, der es wagt, trotzdem krank zu werden und diese fürchterliche Pharmazie zu küssen, wenn er dann in seiner Krankheit am Finger saugen und seinen Kindern den Bebehalm als Nahrungsmittel aus dem Schlaraffenland verschaffen kann. Erst leghin soll einer etliche Wochen lang so ein Probieren verübt haben.

Aber auch die hiesige Landwirtschaft hat allen Grund, in Herrn Benedikt Engel einen besonderen Wohlthäter zu verehren. Bei diesen Bollmondbüchlein ist der Himmel gar so blau, so blau, daß man sich denken könnte, es möchte alles erziehen in Worten und Taten. Da tritt Herr Engel auf den Plan — holt das Blaue so ziemlich herunter und macht uns den prächtigsten Dunst vor! In der „Landauer Zeitung“ und „Landauer Anzeiger“ erklärt er, daß mir Klagen von Seiten meiner Arbeiter über ärmliche Besoldung nicht bekannt sind. — Nun hat der Herr so glückliche Mann hier das Pech, im „Anzeiger“ den ungeliebten Satz einzuschreiben, in der „Landauer Zeitung“ aber ohne alle Nebenabsicht zu verbergen, „denn es ist denjenigen bekannt, daß ich schon bei jeder Gelegenheit zugänglich war.“ So, so! Im Dunst schreibt sich halt nicht gut, besonders, wenn man wohl „Verständnis fürs Geschäft“, aber keines vom Schreiben hat! Also bei jeder Gelegenheit“ war Herr Engel zugänglich. Aber bei diesen Gelegenheiten haben seine Arbeiter nie Zugang gefunden, um etwa zu klagen oder gar zu fordern, sondern um in der leberzuckelndsten ihrer Dankgefühl dem Herrn Liebesbeschränkungen zu machen und seinen Wohlthätigkeitssinn zu preisen. Jawohl, das Ohr des Herrn Engel hat einen weiten Zugang, aber auch einen gleichweiten Ausgang auf der anderen Seite, und darum ist ihm trotz „jeder Gelegenheit“ von Klagen nichts bekannt geworden.

Das „Verständnis fürs Geschäft“ erwies sich vollends als unzulänglich, als Herr Benedikt Engel an die „dreifache Unwahrheit“ geriet. In der „Land. Ztg.“ schreibt er: „Eine dreifache Unwahrheit ist es, in dem Artikel zu behaupten, ich würde jede Unterhandlung ablehnen.“ Dieser Satz ist für die Herzheimer bestimmt und soll die Arbeiter ins Unrecht bei ihren Dorngewissen setzen. Allein wer hat denn das behauptet, was der Mann mit dem ausgeübten „Verständnis fürs Geschäft“ hier berichten und als „dreifache Unwahrheit“ brandmarken möchte? Kein Mensch! Das preisen die Späßen von den Dächern, daß der Herr ganz genau unterhandeln möchte, aber wohlgerne t, mit Einzelnen, um sie würde zu schreiben und einschickern zu können! Anders aber steht es mit dem Sage, wie er im „Landauer Anzeiger“ lautet: „Eine dreifache Unwahrheit ist es, wenn der Artikelstreiber anführt, ich hätte jede Unterhandlung abgelehnt.“ Diese Form ist für die Auswärtigen geprägt. Herr Engel möchte nach außen den Schein retten, daß er ein natürliches und gesetzlich garantiertes Recht seiner Arbeiter, das Organisationsrecht, nicht mißachtet habe. Und da sage ich nun: Herr Benedikt Engel hat der in Form gewählten Vertretung seiner Arbeiterklasse jegliches Eingehen auf Unterhandlungen sachlicher Art rundweg abgelehnt. Ich nenne es öffentlich, um seinen Ausdruck zu gebrauchen, eine Dreifaltigkeit, das laugnen zu wollen. Herr Engel kann mich ja verfluchen und die Sache dann gerichtlich sich beschweigen lassen. Schon die raffiniert schlaue Abjahnung meiner beiden Verächtigungen zeigt, wie wohl es ihm war, als er an diesen „eigenartigen“ Punkt kam. Und dann, wenn Herr Benedikt Engel so bereitwillig war und, wie er sagt, „erklärt“, daß er für sie jederzeit zu sprechen sei, weshalb sind denn seine Arbeiter ununterrichteter Sache wieder „unwahrhaftig“? Nein, nein, Herr Benedikt Engel, der Satz hat ein Loch! Der sind gar diese Arbeiter zu Ihnen gekommen, weil sie nicht unterhandeln wollten?!

Aber in einem Punkt muß ich Ihnen, Herr Benedikt Engel, einigermassen Recht geben. Viele Arbeiter haben kein Feingefühl. Sie bedauern nicht, wie so „plötzlich“ aufstrebende Abordnungen auf zappelnde Herzen wirken können, die ohnedies schon von überhäufenden „Verständnis fürs Geschäft“ stark in Anspruch genommen sind. Allein ich muß die Arbeiter doch auch etwas entschuldigen. Diese wissen, was sie an Ihnen haben. Wenn Sie nun auf die vorübergehende Kenntnisgabe — die etwa sich bei Enttarnung verzeihen hätten, um aber neue Wohlthätigkeitsprojekte sich Gedanken zu machen, wie leicht hätten Sie bei der schwarzen List sich erklären und eine Krankheit holen können! Sie sind ja „nicht“ in der Gemeinde-Krankenversicherung.

Dagegen verbieten Sie alle Anerkennung dafür, daß Sie mit einem „ganzlich fremden Herrn“, der sich in keiner Weise „legitimieren konnte“, in nicht ernstlichen Kontakt zu treten und sich der Wohlthat Düsselborf nach dem berühmten Herzheim und bildet sich ein, hier sei man so leichtsinnig mit der Legitimierung und gebe etwas darauf, wenn drei Arbeiter mit ehrlichen Gesichtern sagen: Herr Benedikt Engel, der Mann ist der und der! Als ob drei Arbeiter gegenüber dem Herrn Engel jemand legitimieren könnten. Dem haben Sie gezeigt. Wenn der Preuze wieder kommt, wird er sicherlich ein von der Düsselborfer Polizei beglaubigtes Kontorfer aber an irgend einer Dreiteile der Düsselborfer Amtsstempel mit sich tragen. Und das von Redtes wegen und das zur Strafe, im Wohlthätigkeitsbesitz des Herrn Benedikt Engel großstädtliche Mores einzuschmuggeln versucht zu haben.

Sie sehen, Herr Engel, daß ich Ihre Tätigkeit zu widerlegen weiß. Und zum Bohre: daß ich Ihnen den wohlgemeinten Rat: Wenn Sie's wieder best, tragen Sie sich selbst!

Das die Antwort des Herrn Pfarrers. An Deutlichkeit läßt dieselbe nichts zu wünschen übrig. Es sei hier noch bemerkt, daß dem Vertreter unseres Verbandes in seiner langjährigen Praxis in Vertretung der Arbeiterchaft bei Textilarbeiterinnen aller Schattierungen noch nie eine solche „schwierige“ Persönlichkeit ausgefallen ist wie der kleine Krauter, Herr Engel. Wenn aber das richtige „Verständnis fürs Geschäft“ bei ihm wirklich vorhanden ist, so wird er sich nicht länger weigern, die gerechten Forderungen der Arbeiter zu bewilligen.

Konferenz der christlichen Gewerkschaftskartelle in Bayern.

Die christlichen Gewerkschaften haben in letzter Zeit in Bayern ein sehr fröhliches Leben entfaltet. Für den zweiten Oktoberfesttag war vom christlichen Gewerkschaftssekretariat eine Konferenz aller Ortskartelle nach Regensburg einberufen, die in der Jakobinerkirche vormittags um 10 Uhr eröffnet wurde. Die Konferenz war von 27 Delegierten, aus den verschiedensten Städten, von Ortskartellen und einzelnen Bahnhöfen, besetzt. Außerdem wohnten eine große Zahl von christlichen Gewerkschaftlern der Bahnhöfe von Regensburg und Umgebung der Konferenz bei, so daß der Besuch sehr zahlreich war.

Nach Wahl des Bureaus und Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung erstattete der Sekretar Weizler (München) ein ausführliches Referat über die Aufgaben der Ortskartelle. Als solche bezeichnete er zunächst die Agitation, über die in der Nachmittags Sitzung besonders verhandelt wurde. Besonderen Wert legte der Referent auf die Errichtung und Pflege der Unterrichtsvereine. Hier dürften die Ortskartelle Mühen und Kosten nicht scheuen, um Führer für die christliche Arbeiterbewegung heranzubilden. In allen Städten und Bezirken mit zahlreicher industrieller Bevölkerung sollten die Ortskartelle die Errichtung von Gewerbevereinen betreiben, damit allen Arbeitern die Wohlthat der Gewerbevereine zu teil würde. Ebenso müsse dort, wo noch die rückständige Gemeinde-Krankenversicherung bestände, für Einführung der Orts-Krankenkassen eingetreten werden. Eine der wichtigsten Aufgaben der Kartelle sei ein planmäßiges Eingreifen bei den Arbeitervertreterwahlen zu allen sozialpolitischen Einrichtungen. Nicht allein bei den Gewerbevereinswahlen, sondern bei allen Wahlen unserer sozialen Gesetzgebung müßten die christlichen Arbeiter mehr zur Geltung kommen, und nicht, wie leider bisher, das Feld den gegnerischen Organisationen überlassen. Ein weiteres Ziel der Tätigkeit für die Ortskartelle sei das Bestreben nach Erhöhung des ortsüblichen Tagelohnes, der in vielen Orten Bayerns gänzlich unzulänglich sei. Weitere Aufgaben der Ortskartelle seien statistische Erhebungen für die Behörden, Einfluß auf das Submissionswesen zu nehmen und die moralische und finanzielle Unterstützung aller Lohn- und Arbeitskämpfe. Redner schloß mit dem Aufschrei: „An die Delegierten, überall, wo die christlichen Gewerkschaften Eingang gefunden haben, für die Gründung von Ortskartellen zu wirken, damit die hochwichtigen Aufgaben der Ortskartelle überall zum Wohle der Arbeiterchaft durchgeführt werden könnten.“

Die auf das Referat folgende, äußerst interessante Diskussion, an der sich 15 Redner beteiligten, förderte eine Menge wichtiger Gesichtspunkte zu Tage: Es wurde noch auf die große Bedeutung der Bibliotheken hingewiesen, ebenso darauf, daß die Arbeiter ein Anrecht darauf hätten, auch als Schlichter und Geschworene an die Gerichte zugezogen zu werden. Einmühtig wurde dann zu dieser Frage folgende Resolution angenommen:

Die Konferenz bezeichnet die Errichtung von Ortskartellen in allen Orten, wo die christlichen Gewerkschaften Fuß gefaßt haben, für eine Notwendigkeit, planmäßige Agitation, Errichtung von Unterrichtsvereinen, Gewerbevereinen und Orts-Krankenkassen, wo solche noch nicht bestehen; die Weltendmachung der christlichen Arbeiterchaft bei allen Arbeitervertreterwahlen, die Erhöhung des ortsüblichen Tagelohnes, statistische Erhebungen und Einfluß auf das Submissionswesen, sowie moralische und finanzielle Unterstützung bei großen Lohnkämpfen, sind alles hochwichtige Aufgaben der Ortskartelle. Die Konferenz erwartet von den Delegierten, daß sie im Sinne dieser Resolution überall tätig sein wollen.

Damit war der erste Punkt der Tagesordnung erschöpft. Zu Punkt 2 der Tagesordnung referierte der Arbeitervertreter Bergmann über Agitation. Die vornehmste Aufgabe der Ortskartelle sei die weitere Ausbreitung der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Große Schwierigkeiten und Hindernisse seien in der Agitation in Bayern zu überwinden. Die christlichen Gewerkschaften hätten gegen die Uebermacht der sozialdemokratischen Organisationen, dann aber auch gegen Geldgünstigkeit und verdeckte und offene Abneigung im eigenen Lager zu kämpfen. Die Agitation müßte seitens der Kartelle zunächst durch öffentliche Versammlungen betrieben werden. Vor allen Dingen sollten diese frühzeitig genug und mit größtem Fleiße vorbereitet werden. Sonst könne oft das Gegenteil des Bezeichneten erreicht werden. Falls würde es jedoch sein, den großen öffentlichen Versammlungen eine zu große Bedeutung beizumessen. Hier müßten Fabrik- oder Werkstatteversammlungen, Mitgliederversammlungen und vor allem die Kleinagitation des Einzelnen nachhelfen, um die Anwesenheit der öffentlichen Demonstrationen in der praktischen Kleinarbeit in Erfolge umzuwandeln. Dann ging Redner auf die Agitation in den konfessionellen Arbeiter- und Gesellenvereinen über. Im allgemeinen würden die christlichen Gewerkschaften seitens dieser Vereine noch viel zu wenig unterstützt. Die soziale Schulung der Mitglieder und Erziehung zur Opferwilligkeit lassen leider sehr viel zu wünschen übrig. Die große Anzahl Nichtarbeiter, die Mitglieder dieser Vereine seien und leider: allzu oft einen maßgebenden Einfluß ausüben dürften, verstünden es leider, eine vernünftige Arbeiterpolitik unmöglich zu machen. Dadurch würden viele christliche Arbeiter abgestoßen und ins gegnerische Lager hineingetrieben. Es sei bald an der Zeit, im christlichen Lager sich der sozialen Pflichten in der heutigen Situation bewußt zu werden. Würden die christlichen Gewerkschaften von den Gegnern unterdrückt werden können, so sei auch die Existenz der konfessionellen Arbeitervereine in Frage gestellt; denn organisieren müßte sich jeder, entweder hier oder dort, dazu zwingen die Tendenz des schärfmacherischen Kapitalismus. Es sei eine betäubende Tatsache, daß im katholischen München

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Gewerkschaftliche Verbandstage.

Mit der vergangenen Woche hat die Zeit der Verbandstage ihren Anfang genommen. Bisher wurden abgehalten die Verbandstage der Bauhilfsarbeiter, der Zimmerer und der Maurer. Infolge der besseren wirtschaftlichen Konjunktur tritt jetzt auf den Verbandstagen das Bestreben hervor, vorläufig den weiteren Ausbau der Unterstützungs-Einrichtungen zurücktreten zu lassen hinter die Tendenz zur Erlangung besserer Arbeitsverhältnisse. Nur im Verband der Zimmerer ist betreffs der Unterstützungs-Einrichtungen ein großer Fortschritt gemacht worden, da es hier gelang, die schon lange Zeit geplante Arbeitslosenunterstützung zur Einführung zu bringen. Der Verband der Zimmerer hat seinen Mitgliedsbestand seit dem letzten Verbandstag von 22 000 auf 37 000 erhöht. Weiter sind Verhandlungen gepflogen worden, die darauf abzielen, einen großen Zentralverband aller Bauarbeiter zu gründen. Der Gebante kann vorläufig als gescheitert gelten, er dürfte aber früher oder später wieder aufleben. Bei den Bauhilfsarbeitern gelang nur eine kleine Erhöhung der Umzugunterstützung. Im Verband der Maurer ist der durchschnittliche Mitgliedsbestand von 82 000 im Jahre 1902 auf 129 000 im letzten Jahre gestiegen. Alle Anträge über Erweiterung der Unterstützungs-Einrichtungen sind bei den Maurern abgelehnt, nur über die Verbesserung der Reiseunterstützung sollen noch Erhebungen veranstaltet werden. Gegen 20 andere Verbandstage werden noch in den folgenden Wochen veranstaltet.

Streiks- und Lohnbewegungen.

Generalaussperrung in Euskirchen.

Dreizehn Fabrikanten in Euskirchen haben am letzten Samstag sämtlichen organisierten Arbeitern die Aussperrung für den Fall angekündigt, daß bis Dienstag, den 2. Mai bei den Firmen Weber die Arbeit unter den seitens dieser Firmen gestellten Bedingungen nicht aufgenommen ist. Näheres in nächster Nummer.

M.-Gladbach.

Die Weber der Firma Reuter u. Paas haben am Samstag mit Genehmigung des Zentralvorstandes wegen Lohn-differenzen die Kündigung eingereicht. Verschiedene Versuche, die Angelegenheit friedlich beizulegen, sind an dem Widerstande der Firma gescheitert, welche keine Zugeständnisse mehr machen wollte. Nach diesem blieb den Webern nichts anderes übrig, als durch Einreichung der Kündigung ihren Widerspruch etwas mehr Nachdruck zu verleihen.

Ein Riesenkampf am Niederrhein.

Die Arbeiter der mechanischen Stoffweberei von Deuß u. Detler in Schiefbahn, welche etwa 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Ueber 800 Arbeiter und Arbeiterinnen reichten Samstagabend die Kündigung ein; die Kündigungsfrist ist eine vierzehntägige. Ueber die Vorgänge, welche dieser Kündigung vorhergingen und welche die Grundlage der Lohnbewegung bilden, sei folgendes mitgeteilt:

Nachdem im November vergangenen Jahres die Arbeiter bei der Firma Lange in Urath eine Verringerung der Löhne erzielt hatten, glaubten auch die Arbeiter bei der Firma Deuß u. Detler, es sei die Zeit gekommen, mit einer Forderung an die Firma heranzutreten. Man verlangte die Bezahlung derjenigen Meterlöhne, wie sie bei der Firma Königberger und anderen Firmen in Krefeld schon längst bezahlt werden. Die Firma Deuß u. Detler soll bei einzelnen Werken 8-16 Pfg. pro Meter weniger zahlen, als andere konkurrierende Firmen. Die Forderung der Weber wurde am Samstag, den 22. April der Firma durch den Fabrikant schriftlich unterbreitet. Da der erste Chef der Firma verreist war, so wurde dem Ausschuß mitgeteilt, daß nach dessen Rückkehr die Forderungen geprüft werden sollten. Am 26. April wurde dann der Ausschuß in das Kontor gerufen, wo demselben erklärt wurde, die Forderungen seien eingehend geprüft worden, man müsse aber sämtliche Forderungen ablehnen; auf eine weitere Verhandlung könne man sich nicht einlassen. Freitag, den 28. April fand nun eine Fabrikversammlung statt, in der über die weitere zu unternehmenden Schritte beraten wurde. Der dazu gewählte große Saal von Gerthausen konnte die Teilnehmer nicht alle fassen. Die Versammelten behauerten das ablehnende Verhalten der Firma Deuß u. Detler und beharrten dabei, nicht billiger zu arbeiten, als die Arbeiter anderer Firmen. Der Bezirksvorsitzende, Kollege Besch-Krefeld, machte auf die Folgen eines etwa ausbrechenden Streikes aufmerksam; es wäre insbesondere auch zu bedenken, daß eventuell manche Familie der Streikenden die Fabrikwohnungen räumen müßten, dadurch würden dieselben nicht nur ihren Verdienst sondern auch noch ihr Obdach verlieren. Indes die Erregung unter den Arbeitern bei der einfach ablehnenden Haltung war so groß, daß man die Folgen eines etwaigen Streikes zu tragen sich bereit erklärte. Das ging aus der nun folgenden geheimen Abstimmung deutlich hervor. Da der Saal überfüllt war, konnten viele ihre Stimme nicht abgeben. Es stimmten 644 für die Einreichung der Kündigung und nur drei dagegen. Der Zentralvorstand hat den Streik nach Lage der Sache genehmigt, und am Samstag, den 29. April reichten über 800 Arbeiter und Arbeiterinnen die Kündigung ein. Dieselbe läuft am 13. Mai ab. Falls bis dahin eine Einigung nicht erzielt wird, steht anscheinend ein großer Lohnkampf bevor, da voraussichtlich die übrigen Betriebe der Firma Deuß u. Detler — in Dülken die frühere Weberei von Lovenrath, in Krefeld die frühere Weberei von Kreuels — bei der Solidarität der beteiligten Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen werden. Die in Betracht kommenden Arbeiter sind fast sämtlich in dem Zentralverband christlicher Textilarbeiter organisiert. Der Standpunkt der Firma, welcher jede Verhandlung ablehnt, ist, so bemerkt die „Niederrh. Volksztg.“ ganz zutreffend, sehr bedauerlich. Die Arbeiter selbst sind zu friedlichen Verhandlungen gerne bereit; hoffentlich gelingt es vor Ablauf der Kündigungsfrist die Firma Deuß u. Detler zu Verhandlungen zu bewegen und eine Einigung zu erzielen.

Die „Krefelder Zeitung“ gab am Samstag folgende Darstellung über den Beginn der Lohnbewegung: „Die erste Veranlassung dazu war die Kündigung eines Webers, der in der Fabrik während der Arbeitszeit Mitarbeiter unter Drohungen zu zwingen versuchte, dem Verband christlicher Textilarbeiter beizutreten. Als auf Vorstellungen hin die Kündigung nicht zurückgenommen wurde, beschloß eine besonders einberufene Arbeiterversammlung, den Anlaß zu benutzen, um eine Reihe von Forderungen vorzubringen. Die Firma lehnte sie ab, was dann den Anlaß zur Kündigung von seiten der Arbeiter gab.“ — Hierzu ist zu bemerken, daß unter den der Firma Deuß & Detler unterbreiteten Forderungen eine solche auf Wiederinstellung eines gekündigten Arbeiters nicht vorhanden ist.

In der nächsten Nr. unseres Organs werden wir uns ausführlicher mit den Sorgen in der Fabrik von Schiefbahn befassen und bitten unsere Arbeitskollegen, die im Chris-

Textilindustrie dem männlichen Arbeiter nur in ganz geringem Maße, durch seine größere Körperkraft, Ausdauer und Geschicklichkeit die Arbeitsleistung erheblich über die der konkurrierenden Frau zu steigern und dadurch den Lohn zu seinem Gunsten zu beeinflussen.

In der Dauer der täglichen Arbeitszeit der erwachsenen männlichen Arbeiter sind gegenüber dem Vorjahre wesentliche Verschiebungen nicht eingetreten. Der Bericht hebt hervor, daß die meisten Betriebe, welche noch damit im Rückstand waren, namentlich von den im letzten Jahre vorgenommenen Arbeitsbeschränkungen zu einer normalen Arbeitszeit zurückkehrten. Auch mehrte sich wieder die Zahl der gewerblichen Anlagen, die mit Überstunden arbeiteten. Als eine erfreuliche Erscheinung wird mitgeteilt, daß von einzelnen Fabriken nicht zu der vor der Betriebsbeschränkung üblichen längeren Arbeitszeit zurückgekehrt, vielmehr die verkürzte Arbeitszeit beibehalten wird, weil die Betriebsunternehmer erkannt haben, daß eine Ausdehnung der Arbeitszeit auf das früher übliche Maß eine nutzbringende Produktionsvermehrung nicht in Aussicht stellt. So bleibt z. B. ein größerer Textil-industrieller des Oberlandes bei der zehnstündigen Arbeitszeit, was besonders deshalb bemerkenswert ist, weil er sich damit in Widerspruch zu der Mehrzahl seiner Berufsgenossen setzt, welche glauben, immer wieder auf's Bestimmteste erklären zu müssen, daß jede unter elf Arbeitsstunden gehende Reduktion der Betriebsdauer in der Textilindustrie einer prozentual entsprechenden Produktionsausfall bringen müsse.

Ueber den Verkehr des Fabrikinspektors mit den Arbeitgebern und Arbeitern heißt es im Bericht:

„Um in besonders nahe Verbindung mit den Arbeitgebern und Arbeitern zu treten, hielten die Gewerbeinspektoren zahlreiche Sprechstunden ab. Diese wurden von den Unternehmern nur spärlich, von den Arbeitern gut besucht; die Arbeiterinnen zeigten sich nach wie vor sehr zurückhaltend. Als eigentümlich für Baden ist hierbei zu erwähnen, daß verhältnismäßig getrennte Sprechstunden für Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeführt wurden, da wiederholt geltend gemacht worden war, daß es den Arbeitern nicht angenehm sei, in den Sprechstunden mit ihren Fabrikherren zusammenzutreffen.“

Die gut besuchten Sprechstunden, an denen sich nicht-organisierte und organisierte Arbeiter sowie auch Organisationsleiter beteiligten, waren sehr ergiebig und für die Arbeiter wie für die Dienstausbildung der Fabrikinspektion nutzbringend. Es handelte sich nicht immer um Beschwerden, sondern auch um Erteilung von Rat. Lobend ist die Sachlichkeit des Vorgetragenen hervorzuheben. Es ist unverkennbar, daß der schriftliche Verkehr die mündliche Aussprache nicht immer zu ersetzen vermag. Bei letzterer ergeben sich manchmal neue und überraschende Gesichtspunkte, die als anscheinend nicht erheblich beim Schriftverkehr überhaupt nicht zur Sprache gebracht werden würden. Es erscheint wünschenswert, daß sich der Sprechstundenverkehr weiter entwickle, doch muß die Initiative dazu aus den Arbeiterkreisen hervorgehen. Die Fabrikinspektion kann mit Rücksicht auf die starke allgemeine Spannungsverhältnisse ihrer Tätigkeit nur in angemessenen Zwischenräumen und nur für solche Orte Sprechstunden ansetzen, wo sie nach der ihr bekannten Lage der Verhältnisse Anspruch zu erwarten hat.“

Wirtschafts- und Sozialpolitisches aus Japan.

In Deutschland hat sich die Produktionsweise im letzten Jahrhundert zur großkapitalistischen entwickelt. Japan hat seine wirtschaftliche Entwicklung noch in einem weit rascheren, man möchte fast sagen — in einem rasenden Tempo durchgeführt und zwar während der letzten Jahrzehnte. Das Kleinvermögen, welches seit unendlichen Zeiten die Alleinherrschaft geführt hatte, es wurde plötzlich von den modernen Großbetrieben mit ihren gewaltigen Maschinen, ihren eigenen Arbeiterbiereien usw. verdrängt. Darüber schreibt ein Dr. Leopold Kascher im „Sozialen Fortschritt“ u. a.:

Niemand dachte vor 30 oder 40 Jahren an die Möglichkeit, daß die japanische Stadt Osaka bereits, wie schon jetzt der Fall, an Einwohnerzahl, Schornsteinzahl und Rauchgasmenge der Luft sich werde mit Manchester messen können. Der erst vor rund zwanzig Jahren eingetretene Umsturz hat naturgemäß eine Arbeiterfrage gezeitigt, eine wirklich soziale. Die Japaner sind sehr stolz auf die ungeheure Entwicklung ihrer Baumwollindustrie. Im Jahre 1880 gab es nur noch eine einzige Spinnerei, die 1865 mit 6000 Spindeln gebaut wurde. Im Jahre 1892 bestanden bereits 39 Fabriken mit 385 114 Spindeln. Im Jahre 1900 waren es sogar schon 86 mit 1 300 000 Spindeln.

Als in Japan die moderne Großindustrie zu entstehen begann, mußte man vor allem für die Schaffung eines brauchbaren Arbeitermaterials sorgen. Da in den Städten nicht genug geeignete Arbeiter zu haben waren, zog man die Dorf-bewohner durch verlockende Zusicherungen zu vielen Tausenden herbei. Es stellten sich zwar die auch im Westen üblichen schlimmsten Begleiterscheinungen ein — Ueberarbeitung, schlechte Bezahlung, Massenarmut, Wohnungsnot, Proletarisierung u. — allein den Fabrikanten gelang die Verwirklichung ihres Zwecks: Heranbildung eines zwar nicht erstklassigen, aber doch recht guten Personals. Die Arbeiter sind im allgemeinen intelligent und geschickt. Doch sind sie nicht so fleißig als die abendländischen Arbeiter, die in 7-8 Stunden mehr leisten als jene in 11-12 Stunden. Die schäftigsten Arbeiter besitzen einen beträchtlichen Eigen- und wenig Ordnungssinn. Nicht selten schwänzen sie unter verlogenen Vorwänden die Arbeit oder legen unter den wichtigsten Vorwänden die Arbeit nieder, um anderswo Arbeit anzunehmen.

Der Leiter einer großen Osakaer Fabrik, die zwischen 1000 bis 2000 Arbeiter beschäftigte, hat den Ausdruck getan, daß er nie auf mehr als vier Fünftel seiner Leute zählen könne.

Die Arbeitslöhne sind, obgleich sie namentlich seit dem Kriege mit China nicht unerheblich stiegen, äußerst niedrig. So verdienen in den Baumwollspinnereien von Tokio und Osaka Männer zirka 80 Pfg., Frauen etwa 45 Pfg. gegen 28 bzw. 16 Pfg. im Jahre 1887.

Die Ausbeutung der Kinderarbeit wird in der japanischen Großindustrie auf's ärgste betrieben. Dazu ist den japanischen Fabrikanten bei dem gänzlichen Mangel an Arbeiterschutzgesetzen die beste Gelegenheit geboten. Die Arbeitszeit, auch für Frauen und Kinder, ist in keiner Weise geregelt. Die Arbeiter sind im allgemeinen sich selbst überlassen, weder das Gesetz noch die Öffentlichkeit kümmern sich um sie.

In den letzten Jahren aber fangen die Arbeiter an, sich selber zu regen und der organisierten Selbsthilfe ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Verein der Tokioter Druckerei-Arbeiter zählt über 2000, der Bund der Eisenarbeiter sogar 5000 Mitglieder, der Bund der Mechaniker der Eisenbahngesellschaften verfügt über einen Agitationsfonds von 40 000 M. Die Zahl der Gewerksvereine und der Streiks nimmt stetig zu. So finden wir auch in Japan bestätigt, was gewisse Leute noch immer nicht eingesehen vermögen: Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen hat ihre Begründung im Wesen der modernen Produktionsweise.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaften im Jahre 1904 um 9000 Mitglieder, von 17 000 auf 26 000 gestiegen seien, während die christlichen Gewerkschaften im ganzen nur 2100 Mitglieder in München zählten. Das solle doch jedem vernünftigen Menschen zu denken geben. Den evangelischen Arbeitervereinen, in denen sich in letzter Zeit ein erfreulicher Umschwung zu Gunsten der christlichen Gewerkschaften bemerkbar mache, solle mehr Beachtung wie bisher geschenkt werden. Ferner sollten die Gewerkschaftskartelle durch Herausgabe von Flugblättern und ganz besonders durch Vertrieb der sozialpolitischen und gewerkschaftlichen Literatur agitatorisch tätig sein. Eine besondere Aufmerksamkeit sei der Tagespresse zu widmen. Die Unterstützung durch die Tagespresse sei unbedingt notwendig. Leider sei auch hier mancherorts vieles zu beklagen. Manche christlichen Tagesblätter gewähren den christlichen Arbeitern nicht einmal den nötigen Raum zur Abwehr gegen die Gegner. Dann sei es kein Wunder, wenn die freien Gewerkschaften vorwärts gingen und die christlichen nicht weiter könnten. Die christlichen Arbeiter sollten alle erst einmal Leser der christlichen Tagespresse werden und dann auch ihre guten Rechte energig geltend machen. Redner verweist zuletzt auf den in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ veröffentlichten Artikel über die Tagespresse mit Verlässen für das Verhältnis zwischen christlichen Arbeiterorganisationen und Tagespresse. In den Ortskartellen solle man diese Verlässen, die in der Verammlung verteilt wurden, zum Gegenstand der Diskussion machen. Die Mitarbeit an der Tagespresse müsse ganz andere Dimensionen und Formen annehmen. Man solle auch für die Öffentlichkeit verwendbare Artikel einreichen und nicht bei jeder Ablehnung einer Einreichung beleidigt die Mitarbeit einstellen. Wo alle Bemühungen nichts fruchten, müßten die christlichen Arbeiter auch einmal ernstlich in der Öffentlichkeit ihre Stimme erschallen lassen. Mit den Preisverhältnissen müsse es unbedingt anders werden. Als eine der vornehmsten Aufgaben bezeichne Redner sodann die Unterstützung der bestehenden und die Gründung neuer Berufsgruppen. Hier müßten die Ortskartelle die Initiative ergreifen und nicht stets warten, bis sie von anderer Seite dazu gedrängt würden. Redner schloß mit der Hoffnung, daß die Agitation für die christlichen Gewerkschaften auch in Bayern in Zukunft positive Erfolge zeitigen möge.

Am der sich anschließenden ausführlichen Diskussion beteiligten sich fast sämtliche Delegierten. Alle Redner waren mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, brachten noch manche beachtenswerten Gedanken zum Ausdruck, und alle waren sich darin einig, daß im Interesse des Arbeiterstandes und der christlichen Weltanschauung die christliche Gewerkschaftsbewegung mehr Einfluß gewinnen müßte.

Nach einem begeisterten Schlusswort des Gewerkschaftssekretärs Vergmann, das stürmischen Beifall hervorrief, wurde um halb 7 Uhr die glänzend verlaufene Konferenz mit einem Hoch auf die christliche Gewerkschaftsbewegung geschlossen.

Gewerkschaftliche und soziale Rundschau.

Bestrafte Missetäter.

Und weil sie sich schwer vergangen hatten, deshalb mußte auch die Strafe eine schwere sein.“ Wirklich schwer hatten sich etwa ein Duzend Mitglieder des Vereins zur Wahrung der Interessen der „Maurer für Berlin und Umgegend“ an den Interessen der Gewerkschaft veründigt. Zwar hatten sie keine „christlich organisierten“ brotlos gemacht. Ueber derartige „Missetäter“ hätte man sich wohl nicht aufgeregt. Aber an einem Festessen hatten die Missetäter teilgenommen und noch bei Gelegenheit der Einweihung einer Kirche. Sogar in ein Kaiserhoch hatten sie mit eingestimmt. Das rief denn auch einen Sturm der Entrüstung bei den Klassenbewußten Genossen hervor. Vom hohen Gewerkschaftstribunal wurden die Delinquenten abgeurteilt. Von den Angeklagten befand einer sogar die Dreifigkeit zu erklären, er habe die Feier aus voller Ueberzeugung mitgemacht, und seine politischen Grund-sätze gingen der Gewerkschaft nichts an. Weniger verstaßt zeigten sich die anderen Angeklagten. Diese suchten Milderungsgründe für ihre frevelhaften Taten vorzubringen. Sie behaupteten, daß sie sich bei dem „Theater“ nichts gedacht hätten und nur des Essens wegen hingegangen seien; auch hätten die meisten von ihnen bei dem Hoch ein gutes Stück Fleisch im Munde gehabt, und sie hätten daher nicht rufen können, sondern nur grunzen können.

Uebrigens dieser „gute Witz“ viel Heiterkeit erregte, so ließ man doch keine Milderungsgründe gelten.

Wußt der „Lat“ überführte Genossen wurden vom Gericht, welches sich aus Vorstand und Ausschuß des „Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer für Berlin und Umgegend“ zusammensetzte, für die Dauer eines Jahres von der Organisation ausgeschlossen. Die betreffenden Genossen gehen also für ein ganzes Jahr aller, durch vielleicht langjährige Mitgliedschaft erworbenen Rechte verlustig. Ein Kommentar hierzu ist wohl überflüssig. Der Klassenkampf der „Anentwogenen“ treibt immer tollere Blüten.

Jahresbericht der Badischen Fabrikinspektion für 1904.

Derselbe ist soeben erschienen und enthält manche, auch die Arbeiter außerhalb Badens interessierende Angaben.

Die Gesamtzahl der Fabriken und der ihnen gleichgestellten Anlagen betrug 9254 (gegen 8339 im Jahre 1903). Die Gesamtzahl der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter betrug 82 813 (gegen 193 590 im Vorjahre).

Textilbetriebe waren im Jahre 1904 212 vorhanden, im Vorjahre 208. Die Zahl der in der Textilindustrie beschäftigten Personen beträgt 30 260 (gegen 29 750 im Vj.). Nächst der Textilindustrie (34 765) beizählt demnach die Badische Textilindustrie die meisten Arbeiter.

Besonderes Interesse haben für uns die Angaben über die Lohnverhältnisse.

Die Statistik zeigt, daß auch heute noch die in der Textilindustrie beschäftigten männlichen Arbeiter in ihrem Verdienst erheblich hinter den in anderen Industriezweigen beschäftigten Arbeitern zurückbleiben. Durch Erhebungen der Jahre in den vier letzten Jahren wurde festgestellt, daß das durchschnittliche Wochenverdienst beträgt:

für einen Brauereiarbeiter	27,00 M.
für einen Arbeiter der chemischen Großindustrie	21,00 „
für einen Arbeiter in der Porzellan-Industrie	19,00 „
für einen Uhrmacher des Schwarzwaldes	18,00 „
für einen Kartonarbeiter in Vahr	16,00 „
für einen Baumwollspinnereiarbeiter	15,00 „
für einen Baumwollwebereiarbeiter	15,00 „

Was demgegenüber den durchschnittlichen Wochenverdienst der weiblichen Arbeiter anbetrifft, so ist dieser gerade umgekehrt besser als in irgend einer anderen Industrie des Landes. Auch im Vergleich zu dem Lohn der männlichen Textilarbeiter ist er sehr hoch. Es liegt dies einmal daran, daß in der Textilindustrie mehr wie sonst die Frauenarbeit der Männerarbeit Konkurrenz macht und daher die Lohnsätze der männlichen Arbeiter herabdrückt. Andererseits gestattet die Technik der

lichen Verbände organisiert sind und für die Firma Detler, jedoch nicht in Schiefbahn arbeiten, dem Bezirksvorstand auch ihre-
seits ihre Wünsche und Beschwerden vorzubringen. Alle für
einen und einer für alle, so müssen wir handeln, dann wird
der Erfolg unser sein.

Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

Nachen. Am 18. April tagte im Viktoriaaal eine gemein-
same Generalversammlung der Ortsgruppen Nachen I und II zu
dem Zwecke, die beiden Ortsgruppen zu verschmelzen. Der Vor-
sitzende, Kollege Sans, legte diesen für die Zukunft so wichtigen Zweck
ausführlich dar. Hieraus gaben die Kassierer der beiden Orts-
gruppen den Rechenschaftsbericht des ersten Quartals 1905. Eben-
falls berichteten über die stattgehabten Revisionen die Revisoren der
beiden Ortsgruppen, hervorhebend, daß Kasse, Bücher und Belege in
bester Ordnung vorgefunden worden seien. Einstimmig wurde der-
selben Entlastung erteilt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe I, Kollege
Rohr, gab den Bericht über die diesjährige Bezirksgeneralversam-
mlung. Eine Diskussion hierüber fand nicht statt. Alsdann berichtete
Kollege Müller über die letzte Verbandsauskunft. Nebenher legte
die dort behandelten Punkte, insbesondere die Reform des Statuts
und die hierdurch bedingte Erhöhung der Wochenbeiträge dar.
Hieran schloß sich eine rege Diskussion, worin auch seitens der Mit-
glieder die Erhöhung der Beiträge als unbedingt notwendig aner-
kannt wurde. Ueber verschiedene Punkte wurde auf Wunsch Auf-
klärung gegeben. Der letzte und wichtigste Punkt betraf die Ver-
schmelzung der beiden hiesigen Ortsgruppen. Die Vortragsfähigkeit
einer Zusammenlegung legte Kollege Müller klar auseinander. Aller-
seits wurde eine einheitliche Regelung als für das Wohl des Ver-
bandes von Vorteil bezeichnet und der Vorschlag der beiden Vor-
stände einstimmig angenommen. Die weitere Regelung der An-
gelegenheit wurde einer Kommission übertragen. Aufgabe unserer
Kassierer Kollegen und Kolleginnen ist es nun, diese Neuregelung
gemeinsam mit den Vorständen und Vertrauensleuten zum Wohle
der ganzen Nachener Textilarbeitererschaft auszuführen. Mit diesem
Wunsche schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Solmar. Unsere Ortsgruppe hielt am 29. April eine
Versammlung ab, die leider einen sehr schlechten Besuch auf-
wies, was der Vorsitzende mit Recht rügte. Kollege Wolff
referierte über „Arbeitgeberorganisationen, und was hat der
Arbeiter demgegenüber zu tun?“. Nebenher zeigte an der Hand
statistischer Materialien die Stärke der Unternehmerorganisationen
und welchen Einfluß dieselben besitzen. Nur allein der
Zusammenfluß der Arbeiter sei das richtige Mittel, um
gegenüber einer solchen Macht ihre Interessen erfolgreich zu
wahren. Kollege Lang, Vorsitzender des Holzarbeiterverbandes,
besprach verschiedene Mißstände, die sich in letzter Zeit in
unserem Kartell eingeschlichen haben. Kollege Schildmeyer
sprach zum Schluß über Zweck und Ziel der Organisation.
Kollegen, besucht doch besser die Versammlungen! Es
macht doch wahrlich einen schlechten Eindruck in der Öffent-
lichkeit, wenn immer der größte Teil der Mitglieder in den
Versammlungen fehlt. Das muß anders werden. Bei der
nächsten Versammlung, die am 20. Mai, abends 8 1/2 Uhr in
der Wirtschaft zur Stadt Reims stattfindet, muß der Saal bis
auf den letzten Platz gefüllt sein.

Soersfeld. Unsere Versammlung vom 24. April war
gut besucht. In Verbindung des Kassierers erstattete der
Vorsitzende den Kassierbericht. Die Abrechnung über die
Krankengeldzuschüsse gab Kollege Erat. Die beiden Kassierern
wurde Entlastung erteilt. Sodann wurde mitgeteilt, daß die
Mitgliederzahl wieder über 200 betrage. Der folgende Punkt:
Ausschluß der Restanten, wurde auf Antrag des Vorsitzenden
vertagt. Unter Verschiedenes entspann sich eine lebhafteste De-
batte über die Beitragserhöhung. Alle Redner waren von
der Notwendigkeit derselben überzeugt und gaben der Hoffnung
Ausdruck, daß keiner dem Verbandsbestehen untreu werde.
Nachdem noch beschlossen worden war, in eine rege Agitation
einzutreten, wurde die Versammlung geschlossen.

Düren. Der Schriftführer unserer Ortsgruppe erstattete
in der Versammlung am 16. April einen ausführlichen Bericht
über die letzte Ausschüttung unseres Verbandes. Eine rege
Diskussion folgte dem beifällig aufgenommenen Berichte. Alle
Kollegen sprachen die Erwartung aus, daß bei Anstellung
eines Beamten im dritten Bezirk, Düren berücksichtigt werden
möchte, weil die Verhältnisse hierorts die Anwesenheit eines
unabhängigen Vertreters bedinge. Arbeit genug sei jedenfalls
für denselben vorhanden.

NB. In Düren sind 195 Bauhandwerker ausgesper-
t worden. Pflicht aller Kollegen ist es, dieselben moralisch und
materiell zu unterstützen.

Dülmen. Seit zwei Jahren bemühen sich die Mitglieder der
hiesigen Ortsgruppe, die Organisation vorwärts zu bringen. Schon
vor mal eine ganz respektable Zahl unserer Verbände ange-
schlossen. Leider hatten aber örtliche Verhältnisse dazu beigetragen, daß unsere
Ortsgruppe bis auf einige wenige Streuten zusammenschmolz und
die Ortsgruppe der Metallarbeiter ganz vernichtet wurde. Schlimmstes
Material, Warten auf Zeiten usw. verzweichten noch schlechtere Löhne.
Dies brachte den Arbeitern bessere Organisationsgebanten. Nach und
nach traten sie dem Verbands wieder bei. Die jetzige gute Konjunktur
veranlaßte dann, daß die Arbeiter auf Abhilfe der bestehenden Miß-
stände bedacht wurden. Bei der Firma A. W. Kettler wurde eine
Lohnerhöhung beantragt. Am 27. April wurde von der Firma ein
neuer Lohnvertrag ausgehandelt. In einer am 30. April stattgehabten
Fabrikversammlung erklärten dann die Arbeiter, hiermit vorläufig
zufrieden zu sein. Nur durch die Einigkeit der Arbeiter war es
möglich, die Verhältnisse zu bessern. Möchten auch die anderen Ar-
beiter von Dülmen endlich einsehen, daß mit Sammern und Klagen
in der Fabrik, auf der Straße und zu Hause ihre Lage nicht gebessert
wird, sondern die Selbsthilfe ist es, die zum Ziele führt. Diese
Selbsthilfe erhält einen starken Rückhalt an der Organisation. Res-
pektvoll nochmals, Kollegen und Kolleginnen von Dülmen: „Schließt Euch
dem christl. Textilarbeiterverbande an!“ Wir müssen bei dieser Ge-
legenheit den Arbeiter J. Caspers etwas besser bekannt geben, weil
er sich hier als Arbeitswilliger während der Coersfelder Aus-
sperung entpuppte. Dieser hat nämlich den hiesigen Arbeitern
folgendes entzuppt: „Der Verband muß Euch nicht, aber als Streit-
brecher auftreten, das bringt etwas ein! Ich selbst habe bei der
Coersfelder Aussperung dies Handwerk betrieben und am Ende der
Aussperung vom Fabrikanten ein Stück Ware und noch Geld hinzu-
geschickt bekommen.“ (Wenn dies wahr ist, dann überlassen wir der
Öffentlichkeit das Urteil über eine solche Handlungsweise. D. F. S.)
Bei Besichtigung der Aussperung mußte er aber Coersfeld den Rücken
kehren, und auch wir sind froh, daß er auch den Staub von Dülmen
abgeschüttelt hat. An anderen Orten möge man sich den Mann
merken, besonders in unserer Nachbarschaft.

Seha. Am Ostermontag fand unsere Quartalsversam-
mlung statt, die ziemlich gut besucht war. Nach Erledigung der
beiden ersten Punkte der Tagesordnung betr. Quartalsab-
schluß und Bibliothek referierte Kollege Gindjes-M. Glabbach
über „Beitragserhöhung“. Der Referent stellte uns die eng-
lischen Arbeiter als Rufer und Beispiel hin, denen wir nach-
ahmen mußten. Die englischen Arbeiter zahlten 80-90 Pfg.
pro Woche und hätten gegen 100 Millionen in ihrer Kasse.
Ein Diskussionsredner zeigte an den Aussehen unseres Ver-
bandes, daß ein Beitrag von 20 Pfg. vollständig ungenügend
sei und zu keinem nennenswerten Kassenbestande führe. Alle
Verhältnisse drängen nach einer Beitragserhöhung hin, er
persönlich hatte 50 Pfg. für den richtigen Tag. Widerspruch
aus der Versammlung wurde nicht laut. Wir dürfen daher
hoffen, daß der Wunsch unseres Vorsitzenden, Kollegen Feinen,
in Erfüllung gehe, der lautet: Keiner unserer Verbandsmit-
glieder darf infolge Beitragserhöhung obliegen.

Scheidungen. Die am 2. April stattgehabene Mit-
gliederversammlung wurde vom Vorsitzenden, W. Lauen,

mit einer kurzen Begrüßungsansprache an die Erschienenen
eröffnet. Den Anschluß an das Kartell in Rheingebiet behandelte
Kollege Müller aus Gieselskirchen, der den Mitgliedern die
Notwendigkeit, Bedeutung und Aufgabe des Kartells aus-
einandersetzte. Seine Ausführungen fielen auf fruchtbaren
Boden und eine einstimmige Annahme war die Folge. Als
Delegierte für das Ortskartell wurden W. Peters und J. Jons
gewählt. Nachdem noch einige kleinere Punkte besprochen
waren, erhielt Kollege Müller das Schlusswort betreffend
Beitragserhöhung. Er hob hervor, daß es unbedingt not-
wendig sei, daß die Beiträge erhöht würden, denn dadurch
würde die Kriegskasse gestärkt, und wir wären besser in der
Lage, einen wirtschaftlichen Kampf aufzunehmen.

Wir möchten noch ein ernstes Wort an die Mitglieder
richten, sich besser an den Versammlungen zu beteiligen, denn
nur durch den regelmäßigen Besuch der Versammlungen, durch
fleißiges Studium der Verbandsliteratur können wir uns
die nötigen Kenntnisse erwerben, was für den Verband und
die Arbeiter eine wichtige Sache ist. Agitieren wollen und
müssen wir alle; darum, ihr Schöpfer, wachet auf und zeigt,
daß ihr Kollegen seid, dann wird unsere Ortsgruppe noch
weiter blühen und gedeihen.

Waffenberg. Die Firma Frahen u. Gohbers, welche
hier einen bedeutenden Betrieb hat, hat in demselben eine
besondere Abteilung für die Bandweberei eingerichtet. Wie
nun häufig anzutreffen ist, so haben sich mit der Zeit auch
hier verschiedene Zustände herausgebildet, die für die Ar-
beiter nichts weniger als wünschenswert bezeichnet werden müssen.
Die Arbeiter dieser Abteilung sind meist noch in jugendlichem
Alter. Da nun von diesen keine in den Weberauschuß ge-
wählt werden können, fällt dieses Amt gewöhnlich an einen
der Angestellten dieser Betriebsabteilung. Wie nun diese
Beschwerden in der Regel behandelt werden bedarf keiner
näheren Darlegung. Ferner wird es als ein Uebelstand ent-
punden, daß für diese Arbeiten eine Lohnliste nicht aushängt,
also die Arbeiter allgemein nicht feststellen können, was sie
für die Arbeiten erhalten. Ferner sieht man auch, wie dem
Arbeiter ohne Entgelt immer mehr Arbeiten aufgebürdet
werden. Früher war es üblich, daß eine Arbeiterin mit dem
Kleiden (Kleppen?) des Bandes vertraut war, dieses System
ist im Laufe der Zeit aufgegeben worden. Diese Arbeit muß
jetzt von jedem Arbeiter selbst besorgt werden, welches von
diesem mit der Zeit je unangenehm empfunden wird, da
dieselbe mandmal 1/2 bis 1 Tag in Anspruch nimmt, und
hierfür dem Arbeiter keine Vergütung gezahlt wird.

Aus alledem geht hervor, daß den Arbeitern eine gewer-
schaftliche Schulung not tut, denn hätten sie diese besessen, so
würden sie bei Zeiten dahin gestrebt haben, eine diesbezüg-
liche Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen abzu-
wehren. Darum, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen der Band-
weberei, alle hinein in den Zentralverband christlicher Textil-
Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Literarisches.

„Aufsätze über den Streit der Bergarbeiter im Ruhrgebiet“.

Verlag von Gustav Fischer, Jena. Preis 80 Pfg. 128 Seiten.

Die Gesellschaft für Soziale Reform, die beamtlich seinerzeit
in einer sorgfältig erwogenen und auf die Verhältnisse des Wir-
tschaftskampfes im Ruhrgebiet tiefer eingehenden Resolution ihre
Stellung zu dem Streit zum Ausdruck gebracht hat, veröffentlicht
jetzt im 17. Hefte ihrer Schriften „Aufsätze über den Streit der
Bergarbeiter im Ruhrgebiet“, darunter auch solche, welche unmittel-
bar unter dem Eindruck der dortigen Ereignisse in der „Sozialen
Prosa“ erschienen sind. Diese Veröffentlichung wird allen, die sich
für jenen großen ökonomischen Kampf — und derer sind recht
viele — interessieren, höchst willkommen sein; denn es ist hier die
erste zusammenfassende Darstellung des Streites, die auf möglichst
objektive und gerechte Würdigung aller in Betracht kommenden Fak-
toren Gewicht legt, gegeben. Besonderen Wert gewinnt das Zu-
sammenstellen, daß es alles Material in übersichtlicher Weise zu-
sammenstellt. Es gibt vor allen Dingen eine zum Vergleich wich-
tige Darstellung des früheren Bergarbeiterstreites von 1889, ferner
außer Stimmungsbildern vom Streit und kritischen Würdigungen
dieselben eine Wiedergabe der in Betracht kommenden parlamen-
tarischen Verhandlungen und — last not least — den Entwurf
der beiden Völkern zum preussischen Berggesetz mit einem Auszug
aus den Motiven. Es sind also in diesem Heft in anordnender
Form die hauptsächlichsten Momente des Ausstandes festgehalten
und eine Sammlung von Materialien gegeben, die man jeder-
zeit bequem zur Hand hat. Es kann dieses Büchlein als ein prak-
tisches und nützliches Orientierungsmittel über den durch Waffen-
stillstand einwirkenden heftigsten Kampf der Ruhrbergleute zur
Lektüre empfohlen werden.

Weyers großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk
des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neu bearbeitete und
vermehrte Auflage. Mehr als 148 000 Artikel und Berwei-
sungen auf über 18 240 Seiten Text mit mehr als 11 000 Abbil-
dungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illu-
strationsplatten (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300
jehstündige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände
in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Biblio-
graphischen Instituts in Leipzig und Wien.)

In unserer Zeit, in der die Entwicklung der deutschen In-
dustrie und des Handels nach einem möglichst günstigen Ausgange
mit dem Ausland drängt, ist es für jedermann von dem größten
Interesse, sich über den Handel, die Handelsgeographie, die Handels-
politik und Handelsverträge betreffenden Fragen orientieren zu
können. Im achten Band von Weyers großem Konversations-Lexikon
sind, durch die alphabetische Anordnung gegeben, eine ganze Reihe
von äußerst instruktiven Artikeln über diese Materie vereinigt, die ein
sehr gutes Bild von den wirtschaftlichen Aufgaben eines Staates zu
geben geeignet sind. Wozu eine solche Volkswirtschaft führt, zeigt
vortrefflich der Artikel „Handelsströme“. Auch die rechtliche Seite
dieser Fragen findet eine eingehende Behandlung, wodurch wir über
die Entwicklung der wichtigsten Handelsbestimmungen unterrichtet
werden. Die großen, mit trefflichen Karten und Plänen versehenen
Sammelartikel „Großbritannien“, „Griechenland“, „Hamburg“, „Pan-
ama“ sind in sich abgeschlossene Monographien, deren Lektüre vor
bestimmten Ländern und Städten besonders anzuraten ist. Außerst
interessant sind auch die geographischen Artikel von „Afrika-Griechenland“
und „Großbritannien“ in ihrer knappen und doch das Verständnis
fördernden Fassung. Die schönen Künste und vor allem die Kunst-
industrie sind vertreten durch die Artikel „Glasindustrie“, „Was-
malerei“, „Goldschmiedekunst“, „Graphische Künste“, die sich schon
ausführlich durch die prächtig gelungenen farbigen und schwarzen
Tafeln herausheben. Auch dem Artikel Hamburg ist ein solcher
Schwung in der Darstellung „Hamburger Bauten“ beigegeben, um den
Charakter und den Kunstsinne der Stadt kenntlich zu machen. Auch
bei den anderen Großstädten ist diese Methode mit Erfolg an-
gewendet. — 56 Beilagen zieren das schöne Werk neben gegen zwei-
hundert Illustrationen, eine große Reihe davon sind ganz neu.
Die Ausstattung ist eine durchaus musterhafte, wie wir es bei den
Verlagswerken des Bibliographischen Instituts ja gewohnt sind.

Veranstaltungskalender.

Kollegen und Kolleginnen, beachtet stets unsere Verjam-
mlungen! Es ist eure Cheerplicht!

Nachen. 8. Mai, 8 Uhr, Versammlung des Delegiertenklubs bei
Franzen, Krummhorst
Durath. 7. Mai, 11 Uhr, bei Loups Vertrauensmännerversammlung.
Barmen. 13. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Kertus, Besamntstz.

Bocholt. 7. Mai, 10 Uhr, bei Jimping Abrechnung der Vertrauens-
männer.
Borghorst. 7. Mai, 11 Uhr, bei Franz Dierckweg Abrechnung.
— 14. Mai, 11 Uhr, Mitgliederversammlung bei Dierckweg.
Borsten. 7. Mai, nach dem Hofamt, bei Sonntag.
Brand. 7. Mai, 11 Uhr, bei Bro. Duobflieg. 1/2 Uhr Ter-
minnenversammlung bei Bro. Duobflieg.
Solmar. 20. Mai, 8 1/2 Uhr, zur Stadt Reims.
Dülmen. 7. Mai, 10 Uhr, Generalversammlung bei Gormanns.
Dülmen. 7. Mai, 11 Uhr.
Sinsbitten. 7. Mai, 11 1/2 Uhr, bei Laumann Vertrauensmänner-
versammlung.
— 9. Mai, 9 Uhr, bei Laumann Unterrichtslocus.
M.-Glabbach-Blumenberg. 14. Mai, 1/211 Uhr, bei Deters.
M.-Glabbach-Eiten. 7. Mai, 7 1/2 Uhr, bei Oskar Schäfer.
M.-Glabbach-Holt. 7. Mai, 6 1/2 Uhr, bei Buschmann, Buschhof
Speil, Quartalsversammlung.
— 14. Mai, 1/211 Uhr, bei Kremer Bäckereiwchsel.
M.-Glabbach-Lürrip. 16. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Fikes.
Blanchen. 6. Mai, 9 Uhr, im Reisterhaus.
Grefenst. 14. Mai, 1/211 Uhr, bei Bro. Gommers.
Hannover-Linden. 11. Mai, 8 1/2 Uhr, Concordiastr. 14.
St. Aubert. 14. Mai, 5 1/2 Uhr, bei Joh. Schumacher.
Hammern. 7. Mai, 4 1/2 Uhr, bei Hubert Floßbach, Linde.
Zöbendüren. 7. Mai, 4 Uhr, bei Rothheide.
Solbormoor. 21. Mai, bei Mareis.
Krefeld III. 7. Mai, 11 Uhr, bei Birmes, Jurastr. 155.
Krefeld VI. (Syrath). 7. Mai, 7 1/2 Uhr, bei Joseph Hoebert.
Kaalen (Blombacherbach). 6. Mai, 7 Uhr, bei E. Schneider öffent-
liche Versammlung.
Mühl. 7. Mai, 5 Uhr, bei Heinrich Winkens.
Mühlhausen i. Lghr. 6. Mai, 8 Uhr, in Eisenhardt Lokal.
Münster i. W. 7. Mai, 12 Uhr, bei Mühlhoff.
Nordhorn. 14. Mai, 1/25 Uhr, in der Kriegerhalle.
Schwelm. 13. Mai, 8 1/2 Uhr, im evangelischen Vereinshaus.
Venn. 14. Mai, 10 1/2 Uhr, bei Hubert Bock.
Viersen III. 7. Mai, 10 1/2 Uhr, bei Mathias Berzeßen.
Wüllich. Versammlung am 7. Mai findet nicht statt.
Waldhauserhöhe. 6. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Kapp, Schürverstr.
— 7. Mai, 3 Uhr, gr. öffentl. Arbeiterinnenversammlung bei Uebach.
Widderath. 7. Mai, 10 1/2 Uhr, bei Arnolds.
Wülfelen. 14. Mai, 6 Uhr, bei Leuchter, Grebenberg.

Leuth. Der Genossenschafts-Gewerkschafts-Konsumverein „Eur-
tracht“, e. G. m. b. H. zu Leuth ist durch Beschluß der
Generalversammlung vom 12. März 1905 aufgelöst. Zu Liquidatoren
sind die bisherigen Vorstandsmitglieder Mathias Segholz und Math.
van Dyl, beide zu Leuth wohnhaft, bestellt.
Leuth, den 10. April 1905.

(1.60 Mt.) Die Liquidatoren:
Mathias Segholz, Mathias van Dyl.

Dierfen. Kohlentasse. Generalversammlung Sonntag, den
Serrn Amebel im Dorf. Rechnungsablage, Jahresbericht, Wahl
der auscheidenden Kommissionsmitglieder. Hierzu werden alle Mit-
glieder eingeladen. (1.— Mt.) Die Kohlenkommission.

Waldhausen. Außerordentliche Generalversammlung des
Genossenschafts-Konsumvereins „Solidarität“, e.
G. m. b. H., am Samstag, den 20. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Lo-
cale von Bro. Joh. Pennartz. Tagesordnung: Beschlußfassung über
Umlegung unseres Anteiles an der Unterbilanz der Zentrale. In
dieser Versammlung laßt die Mitglieder freundlichst und bringend
ein der Aufsichtsrat.
J. A. Joh. Kammeis.
(Mt. 1.60.)

Bilanz
des Genossenschafts-Konsumvereins „Einigkeit“, e. G. m. b. H.
zu Waldheim,
vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904.

Activa.	Passiva.		
An Kassenbestand	943,14	Per Geschäfts-Guthaben	2008,00
Warenebestand	3801,71	„ d. J.	194,54
„ Inventar nach Ab- schreibung	363,00	„ Reservefonds	194,54
„ Debitoren	300,00	„ Dispositionsfonds	78,69
		„ Reingewinn	2487,62
			Mt. 5344,85
			Mt. 5344,85

Mitgliederzahl am 1. Januar 1904 76
Zugang im Laufe des Geschäftsjahres 15
Mitgliederzahl am 31. Dezember 1904 91
Zahl der Geschäftsanteile 31. Dezember 1904 94
Die Gesamthaftsumme beträgt Mt. 2820,00

Der Vorstand: Der Aufsichtsrat:
Ludwig Carr, Geschäftsführer. J. A.
Josef Hansen, Kassierer. Peter Nießen, Vorsitzender.
J. Arn. Frings, Schriftführer. (4.80 Mt.)

Für den Agitationsfonds eingegangen:
Aus Düsseldorf 1.40 Mt.
„ M.-Glabbach-Holt 11.—
„ Nachen I. 5.80
18.20
Früher 1641.85
Summa 1660.05
Düsseldorf, den 2. Mai 1905.
Der Zentralvorsitzende: E. M. Schiffer.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:
Christian Hillebrand in Rolsdorf.
Christoph Van de Sand in Krefeld.
August Mathar in Aachen-B.
Franz Peter Schmitz in Wegberg.
Ehre ihrem Andenken!

Cravatten und Hosenträger
stets das Neueste.
Taschentücher weiss und bunt für Damen, Herren
und Kinder,
Chemisetten, Kragen und Manschetten
in Papier, Gummi und Leinen in allen Façons am Lager bei
J. & T. Biergans, Bocholt.
Versandt nach auswärts gegen „Nachnahme“. Umtausch gestattet.

Mitglieder,
agitiert für den Verband!